Lesbische und queere Frauen

Fragen an eine junge Lesbe, die inkognito bleiben möchte

Wie haben Sie als junge Studentin von der Lesbentagung erfahren?
Mein einziger Kontakt zu anderen Lesben war in der Schulzeit die Jugendgruppe LUNA in Stuttgart, deren Leiterin die Tagung mitorganisierte. Einige von uns fuhren 2013 nach Bad Boll und standen zum ersten Mal erwachsenen lesbischen und queeren Frauen* gegenüber. Aus Heteroperspektive mag sich das seltsam anhören, aber es war eine große Erleichterung, so viele verschiedene Frauen* zu treffen, die meine Identität teilten, aber viel älter waren, und mehr oder minder offen und problemlos ihr Leben gestalteten. In diesem Jahr, 2020, werde ich zum siebten Mal dabei sein.

Was schätzen Sie an diesen Tagungen?
Der persönliche Austausch mit den Teilnehmer_innen ist mir wichtig und inzwischen investiere ich auch selbst Zeit in die Organisation. Viele kommen jedes Jahr wieder und bilden inzwischen ein Netzwerk. Es ist ein Stück Heimat, das mich jedes Jahr empfängt.

Braucht es dieses Tagungsformat noch?
Absolut! Die Community organisiert sich heute zwar hauptsächlich im Internet, aber manche Themen lassen sich dort nicht sinnvoll diskutieren. Es braucht den geschützten Rahmen und das direkte Gegenüber, um sich zu öffnen und »ergebnisoffen« auch über sensible Themen zu diskutieren. Diese Diskussionskultur zeichnet ganz wesentlich die Boller Lesbentagung aus.

Welche Weiterentwicklungen gab es?
Auf dem Gruppenfoto der ersten Tagung stehen die Teilnehmer_innen mit dem Rücken zur Kamera, um nicht erkannt zu werden. Die Kirche hätte sie damals sonst vermutlich gefeuert. Inzwischen tragen die meisten Schildchen mit ihrem Namen und sind in ihrem Umfeld out. In jüngerer Zeit war eine wichtige Weiterentwicklung, dass wir darauf achten, nicht nur von Lesben zu sprechen, sondern explizit das ganze Spektrum queerer Frauen* einzuladen. Auch, dass Teilnehmer_innen ihre Kinder mitbringen, ist inzwischen selbstverständlich.

Welche Impulse nehmen Sie mit?
Der Kontakt zu den anderen hat mich stärker und selbstbewusster gemacht. Bei meiner ersten Tagung stellte uns eine Referentin die Aufgabe, beim Abendessen in der Tür zu warten. »Und ihr wartet«, sagte sie »bis euch mindestens zwanzig Frauen anschauen. Und dann erst geht ihr weiter, als ob nichts wäre.« Diese Übung mache ich bis heute, wenn ich in Bad Boll zum Essen gehe! Dazu beigetragen hat auch meine Rolle als Orgafrau, die von mir verlangt, professioneller aufzutreten als ich es als Studentin gewohnt war.
Ein weiteres wichtiges Aha-Erlebnis waren für mich die Diskussionen der letzten Jahre zu klassischem Feminismus und der neueren Strömung des Queerfeminismus. Letztes Jahr durfte ich mithören, wie zwei Teilnehmerinnen ein langes Gespräch zusammenfassten. Frau um die 70 (sinngemäß): »Ich habe gelernt, dass die jungen Frauen sich einen Schutzraum schaffen, indem sie sich weigern Kategorien anzunehmen und sich queer nennen.« Frau um die 25: »Und ich werde in Zukunft versuchen, bei aller queeren Dekonstruktion nicht den Einfluss des Patriarchats zu vergessen.« Das ist für mich ein Paradebeispiel für Verständigung und Weiterentwicklung von Standpunkten, wie ich sie sonst noch nirgendwo erlebt habe.

Vor welchen Herausforderungen sehen Sie unsere Gesellschaft besonders?
Bei der Tagung zum Thema Feminismus 2018 stellten wir fest, dass die Themen oft die gleichen sind wie vor dreißig Jahren. Geschlechterrollen in der Erziehung aufzubrechen, gleiche Bezahlung unabhängig vom Geschlecht und das Recht auf legale Abtreibungen sind nach wie vor in der Breite der Gesellschaft nicht selbstverständlich. Vieles ist aber auch besser geworden und ich werde oft gefragt: »Was wollt ihr denn noch?«. Trotz Homoehe kann von allgemeiner Akzeptanz für queere Lebensformen

Lesbentagung 1987: Manche Frauen wollen ihr Gesicht nicht zeigen. Erschienen in der »Emma«.

Dr. Kerstin Söderblom (li) und Stephanie Kuhnen am 14.12.2019 bei der Lesbentagung

leider keine Rede sein. Rein rechtlich liegt bei Schutz und Gleichstellung von Regenbogenfamilien (Stichwort Abstammungsrecht) und beim Umgang mit trans*-Menschen noch vieles im Argen. Nach wie vor ist z.B. die Ehefrau einer werdenden Mutter nicht automatisch zweiter Elternteil des Kindes, ein Ehemann dagegen sehr wohl, unabhängig von biologischer Abstammung. Die Herausforderung für uns selbst besteht darin, weiter zu kämpfen. Für die Gesamtgesellschaft scheint es nach wie vor schwierig zu sein, Vielfalt zu akzeptieren. Das gilt für lesbische und queere Frauen* wie für viele andere Gruppen.

Die Tagung wurde von Dr. Herta Leistner und Prof. Monika Barz ins Leben gerufen und dieses Jahr gibt es die 35. Tagung. Worauf können die Teilnehmer_innen stolz sein?
Die Tagung gegen Anfeindungen aus dem konservativen Lager weitergeführt zu haben, ist schon an sich eine unglaubliche Leistung! Darüber hinaus gibt es einen starken Gemeinschaftsgeist, aus dem zum Beispiel der Herta-Leistner-Fonds entstanden ist. Dieser unterstützt jedes Jahr Frauen*, die sich die Tagungskosten sonst nicht leisten könnten. Und nicht zuletzt gibt es zahllose einzelne Geschichten, auf die die Betroffenen stolz sein können. Geschichten von talentierten Frauen*, die über sich hinausgewachsen sind und großartige Workshops organisiert haben. Geschichten von Frauen*, die nach langer Zeit endlich ihre Identität und ihren Glauben in Einklang bringen konnten. Geschichten von neuen Freundschaften, Beziehungen und politischen Allianzen. Und immer wieder Geschichten vom Coming-out und von hart erkämpfter Akzeptanz für sich selbst.

Die Fragen stellte Claudia Schmengler.

Digitalisierung und Nachhaltigkeit in der Bildung

Fast scheint der Titel der Tagung »Odyssee 4.0 – Wie können wir das Schiff Digitalisierung in Schule und Unterricht sicher steuern?«, die 2019 in Bad Boll stattfand, Programm zu sein für den schwierigen Prozess der Digitalisierung in der Schule.

Ging es zunächst darum, Pädagog_innen für diese Art des Unterrichtens zu motivieren und Schulen mithilfe des Digitalpaktes des Bundes entsprechend auszurüsten, fand das Unterrichten – aufgrund Corona – ungeplant, ohne viel Vorbereitung digital in den Familien statt. Unter Druck fanden Schulen sehr unterschiedliche Wege, um ein digitales Lernen zu Hause möglich zu machen. Zur gleichen Zeit

Bei der Tagung »Odyssee 4.0« im April 2019

leidet Deutschland schon im April 2020 unter einer Dürre. Der Klimawandel findet spürbar auch bei uns statt. Es drängt sich die Frage auf, wie beide – Digitalisierung und Nachhaltigkeit – beim Lernen mit digitalen Medien konkret berücksichtigt werden können? »Wir haben nur eine Erde!« mahnte 2019 Margret Rasfeld, Schulgründerin und Bildungsinnovatorin im Abschlussvortrag. Wie gelingt es uns im Bildungsbereich sicher zwischen beiden Polen zu steuern und dem Gesang der Sirenen nicht zu erliegen?
Dieser Frage stellen wir uns in Kooperation mit dem Kultusministerium auf der Tagung vom 21. - 22. April 2021 »Janus trifft Hydra – Digitalisierung und Nachhaltigkeit in der Bildung«.

Claudia Schmengler

Claudia Schmengler, Studienleiterin für Bildungspolitik und Pädagogik

Damit neue Impulse für die Transformation unserer Bildungslandschaft entstehen, vernetze ich Menschen aus verschiedenen Arbeitsbereichen in meiner Arbeit an der Akademie. Ich bin parallel selbst auch als Lehrerin tätig und erlebe hautnah, mit welchen herausfordernden Aufgaben Schule, erst recht in der Coronakrise, zu kämpfen hat. An diesen konkreten Themen setzen meine Angebote für Beratung und Fortbildung an, die ich mit Kooperationspartnern praxisnah entwickle. Ich setze mich leidenschaftlich dafür ein, dass der Einzelne in seinen Fähigkeiten gestärkt und unterstützt wird, um die in ihm wohnenden Schätze zu heben. Wenn diese in die Welt gebracht werden, entsteht Neues, Bereicherndes für uns als Gesellschaft.